

lassung der Minister, eine freisinnige Verfassung, Abzug des Militärs und Bewaffnung der Bürgerschaft. Auch sie erhielt beruhigende Zusicherungen.

Inzwischen hatten an verschiedenen Orten der Stadt Privatversammlungen stattgefunden, in denen ein großer Zug nach dem Schlosse beraten worden war, um dem Könige die Wünsche des Volkes vorzutragen. Als nun endlich gegen 2 Uhr sowohl Maueranschläge als auch die Staatszeitung die lange erwarteten Zugeständnisse brachten: Erteilung einer „konstitutionellen“ Verfassung in Verbindung mit der Zusage einer Reform der Bundesverfassung (Verwandlung des Staatenbundes in einen Bundesstaat), Pressfreiheit, Berufung des Vereinigten Landtags schon auf den 2. April, da waren die Gefühle der ungeheuren Menschenmassen, die sich unter den Linden und rings um das Schloß drängten, wahrscheinlich vielfach geteilt. Die einen waren befriedigt, erfreut, begeistert durch die erteilten Zugeständnisse. Die Staatszeitung ward an verschiedenen Orten von erhöhten Punkten herab vorgelesen; man umarmte sich, man jubelte. Einzelne weinten vor Rührung. Andere wieder fanden sich unangenehm berührt durch die Unterschriften der alten Minister unter dem königlichen Patent. Die neue Zeit, sagten sie, verlange auch neue Männer, und ein dauernder Wechsel des Systems sei nicht zu erwarten, solange Männer wie Bodelschwingh, Thiele u. a. in des Königs Rat säßen. Endlich fehlte es auch nicht an solchen, welche bei dem „Zuge nach dem Schlosse“ anderes im Sinne gehabt, denen es daher wenig gelegen kam, daß dieser Volksdemonstration durch die königliche Initiative die Spitze abgebrochen wurde. Doch war die freudige, befriedigte Stimmung in der ersten Zeit weitaus die überwiegende. Dem Könige wurden jubelnde Hochs gebracht, und sie wiederholten sich, als der König auf dem Balkon des Schloßes erschien und, sichtlich tief bewegt, für diese Huldigung dankte.

Aber die einmal in so lebhafte Bewegung versetzte, aus so verschiedenartigen Elementen bestehende Menge war nicht so leicht wieder in das gewohnte Geleise alltäglicher Ruhe und Ordnung zurück zu bringen. Schon in den vorhergehenden Tagen hatte es vielfachen Unmut, auch unter dem ruhigeren Teile der Bevölkerung, erregt, daß den Bürgern Berlins ihr „altes Recht“ — so sahen sie es an — des freien Durchgangs durch das Schloß verklümmert war durch die Verwandlung des Schloßhofes in eine Art von Militärkaserne. Infanterie und Kavallerie hatten hier bivouiert, und unglücklicherweise meist solche Truppenteile, die von auswärts, von Potsdam u. s. w., herbeigezogen worden, also den Berlinern fremd waren.

Eben diesen Truppenteilen schob man die hauptsächlichliche Schuld der Verwundungen und Tötungen zu, die bei den Zusammenstößen in den letzten Tagen vorgekommen waren. Jetzt nun, wo der König selbst durch seine freiwilligen Zugeständnisse gleichsam Frieden geschlossen hatte mit seinem Volke, jetzt fand man es unerträglich, daß noch immer die Wohnung und die Person des Königs gegen die Annäherung der Bürger abgesperrt sei, als bestehe zwischen ihm und ihnen ein Kriegszustand. Es wurden Rufe laut: „Das Militär solle zurück-